

MARIA MARTEN
CAROLA PIEPENBRING-THOMAS

FOGELS ORDNUNGEN

Aus der Werkstatt des Hamburger
Mediziners Martin Fogel (1634–1675)

Mit einem Vorwort von Martin Mulsow



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE
SONDERBÄNDE

Herausgegeben von Georg Ruppelt

SONDERBAND 115

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2015

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: ©Jutta Wollenberg, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Hannover

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig nach ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0514-6364

ISBN 978-3-465-04230-3



Martinus Fogelius Hamburgens:
Philos: et Medic: D. Gymnas. P. P.
natus Anno 1634. den 17 April:
obiit Anno 1675. den 21. Octobr:

C. Fritsch sc. Hamb: 1738.

Inhalt

VORWORT	11
EINLEITUNG	13
I. ZUR GESCHICHTE DES NACHLASSES	25
I.1. <i>Die Bibliothek</i>	27
I.2. <i>Die Zettelsammlung</i>	35
II. DIE BIBLIOTHEK ALS ARCHIV DES WISSENS	57
II.1. <i>Inhalt und Funktion der Bibliothek</i>	59
II.1.1. Der Grundbestand der Sammlung	59
II.1.2. Die Bücher als Spiegel der Interessengebiete	60
II.1.3. War Fogels Büchersammlung eine wissenschaftliche Bibliothek?	66
II.2. <i>Zur Ordnung der Bibliothek</i>	71
II.2.1. Von den alten Buchsignaturen zum stilisierten Katalog	71
II.2.2. Der Aufbau der Bibliothek anhand des Auktionskatalogs	84
II.2.3. Mathematik als didaktischer Schlüssel zur Erkenntnis	91
II.2.4. Die Sammlung als medizinische Fachbibliothek	95
II.2.5. Die Sammlung als naturkundliche Handbibliothek	100
II.3. <i>Bucherwerb, Buchgeschenke und Provenienzen</i>	105
II.4. <i>Fogels Bücher als Sondersammlung in der Hofbibliothek</i>	115

III.	GEORDNETE ZETTEL-SAMMLUNG VERSUS SAMMEL-SURIUM	119
III.1.	<i>Via et ratione. Methodisches zur Zettelsammlung</i>	121
III.1.1.	Tituli und Konvolute als Relikte einer verlorenen Struktur	121
III.1.2.	Makulatur. Denken auf der Rückseite	131
III.1.3.	Schneiden, Kleben, Unterstreichen	137
III.1.4.	Fragmente von Druckschriften	144
III.1.5.	Bücherlisten	155
III.2.	<i>Ad fontes. Bausteine des Wissens</i>	167
III.2.1.	Neuigkeiten aus Zeitungen	167
III.2.2.	Auszüge von fremder Hand	174
III.2.3.	Erzähltes und Gehörtes	177
III.3.	<i>Fundgrube Zettelsammlung</i>	183
III.3.1.	In Leibniz' Auftrag abgeschrieben	183
III.3.2.	Ausbeute für sprachwissenschaftliche und historische Forschungen	188
III.3.3.	Post mortem hinzugefügte Stücke	197
IV.	GELEHRTE BRIEFE UND VERÖFFENTLICHUNGEN	201
IV.1.	<i>Der Briefeschreiber</i>	203
IV.1.1.	Sammeln, Tauschen und Besprechen	203
IV.1.2.	Über die gelehrte Arbeit	214
IV.1.3.	Alltag, Familie und Patronage	221
IV.1.4.	Fogel als Vermittler	224
IV.2.	<i>Publizieren. Eine vielfältige Praxis</i>	231
IV.2.1.	Doxoscopie. Fogel als Herausgeber	231
IV.2.2.	Wissen teilen. Fogel als Mitarbeiter	236
IV.2.3.	Im Netzwerk der Hamburger Nordland-Interessen	248
IV.2.4.	Fogel als Beiträger und posthum Erschienenes	251

	Inhalt	9
<i>IV.3.</i>	<i>Auf dem Weg zum Buch</i>	253
	IV.3.1. Die Manuskripte des Auktionskatalogs	253
	IV.3.2. Das Reiseverzeichnis	264
	IV.3.3. Muscheln und Münzen. Fogel als Naturalien- sammler	271
V.	THEMEN UND ARBEITSWEISE EINES EIGEN- WILLIGEN GELEHRTEN	279
	Literaturverzeichnis	287
	Abbildungsverzeichnis	321
	Personenregister	325
	Dank	337

Vorwort

Martin Fogel ist ein Unvollendeter. Er war auf dem Weg, ein großer und bedeutender Wissenschaftler zu werden, als er 1675 erst einundvierzig-jährig starb. Seine wichtigen Entdeckungen wie die von der Verwandtschaft der finnischen und ungarischen Sprache blieben unbeachtet, weil nicht veröffentlicht, und hatten keinen Einfluss auf die wissenschaftliche Entwicklung. Fast alle seine zu Lebzeiten abgeschlossenen Arbeiten blieben Manuskript und müssen als verloren gelten. Ein Verhängnis scheint über der ganzen Hamburger Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts zu liegen, der großen Tradition von Joachim Jungius. Bekanntlich sind die meisten Arbeiten von Jungius – Fogels Lehrer – 1691 verbrannt. So blieb auch Jungius ein Außenseiter im Konzert der wissenschaftlichen Revolution, statt gleichrangig neben Boyle oder Harvey genannt zu werden. Es gab aber Beobachter, die vom enormen Potential der Hamburger Wissenschaft wussten. Leibniz schätzte Jungius ungemein, und ihm gelang es, Fogels Bibliothek und seinen Zettelkasten nach Hannover zu schaffen. Diese Arbeitsinstrumente nämlich – vor allem die Verzettelung – sind das Geheimnis des Hamburger Potentials; und zugleich ein Grund dafür, warum so vieles an Informationen angesammelt, immer wieder umgeschichtet, aber nicht veröffentlicht wurde. Ein Zettelkasten neigt dazu, nie abgeschlossen zu sein, nie seinem Besitzer das Gefühl zu geben, jetzt könne er die Summe aus den Informationen ziehen.

Zugleich ist dieser Zettelkasten aber auch das, was die moderne Forschung an Gestalten wie Jungius und Fogel interessiert. In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist so etwas wie eine Informationsgeschichte der Wissenschaft entstanden, eine Beschäftigung mit den Praktiken und Arbeitsmethoden der Gelehrten. Man hat eine Sensibilität für Notizen entwickelt, für Randbemerkungen auf Bücherseiten, für Indizes und Karteischränke, für Bucheinkäufe und Gelehrtenbriefe, für Schreibtechniken und Beobachtungslisten, für die Anordnungen der Regale und die Form der Schreibtische. Vermittlergestalten wie Peiresc, Mersenne, Hartlib und Oldenburg sind in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, auch wenn sie zeitlebens nur wenig veröffentlicht haben; um so gewichtiger sind ihre handschriftlichen Nachlässe. Kompilatoren wie Theodor Zwinger ziehen den Blick der Forscher auf sich, die sich für die Techniken ihrer Kompilation interessieren. Und hier steht nun auch Fogel auf einmal prominent da: die Zehntausende von Zetteln in seinem Nachlass bieten

zusammen mit seinen Büchern eine Art photographischen Abdruck, vor dessen Hintergrund sich – so gut wie sonst nur selten – das lebendige Forschen des Hamburger Wissenschaftlers erschließen lässt.

Nahe an der Informationsgeschichte ist dabei auch die Alltagsgeschichte der Wissenschaft. Durch den Umstand, dass Fogel seine Notizen auf der Rückseite von nicht mehr gebrauchten Briefen, Rechnungen oder Reiseaufzeichnungen platziert hat, sind wir in die Lage versetzt, sie wie eine Geniza zu benutzen, jene Abfallräume am Rande von Synagogen, in denen alles abgelegt wurde, was nur irgend beschriftet war. Kann man aus den Schnipseln der Kairoer Geniza den Alltag der jüdischen Gemeinde im Mittelalter wiederauferstehen lassen, so aus Fogels Rückseiten die vielen Facetten seines prototypischen Lebens. Hühner werden verschickt, Zeitschriften abonniert, ein neuer Mantel soll her. Aus einem Unbekannten wird einer der bestdokumentierten deutschen Wissenschaftler des Barock.

Als Wissenschaftler war Fogel durchaus ungewöhnlich. Eigenwillig ohnehin, und konsequent, wenn er aus phonetischen Gründen das „V“ für überflüssig hielt und ohne mit der Wimper zu zucken seinen Namen von „Vogel“ zu „Fogel“ änderte. Aber vor allem vielseitig, denn er beachtete die „res“ und die „verba“ in gleichem Maße: Fogel war Linguist, weil er sich von den Sprachen Rückschlüsse auf die Dinge erhoffte, und er war zugleich Naturwissenschaftler, der rastlos alles sammelte und aufzeichnete, was nur im Entferntesten wissenschaftlich wertvoll war. Schildläuse und Pflanzensamen, Wetterwechsel und Erdschichten – alles war wichtig. Je mehr Informationen es gab, desto eher hoffte man, aus ihrer Zusammenstellung neue Erkenntnisse zu generieren. Daher das Anlegen der riesigen Sammlung von Zetteln (und von Naturalien), lebenslang.

Ein Nachlass wie der Fogels flösst Respekt ein – und mag viele Forscher so sehr einschüchtern, dass sie sich gar nicht erst an ihn wagen. Man kann sich also freuen, dass Maria Marten und Carola Piepenbring-Thomas das Wagnis eingegangen sind und in jahrelanger Detailarbeit jeden Zettel umgedreht, jeden Hinweis gewichtet und in vorbildlicher Weise alles wie ein Puzzle zusammengesetzt haben, um Fogel dadurch – als Gelehrtem wie als Mensch – seine Kontur zurückzugeben. Er kann nun seinen Platz in der Wissenschaftsgeschichte einnehmen und die Neugier der Forschung auf sich ziehen. Eine Fülle von Spuren ist gelegt, die in Studien unterschiedlichster Provenienz aufgenommen werden können. Es lohnt sich.

Einleitung

Die Strategien von Wissensaneignung, die Bewertung von Wissensquellen, Formen von Denkprozessen und ihre Kanonisierung als Methode, das Umgehen mit Autoritäten und die Disziplinierung der Aufmerksamkeit der Gelehrten des 17. Jahrhunderts sind Probleme, die an Hand bekannter Köpfe wie Daniel Georg Morhof oder Joachim Jungius in der Vergangenheit bereits behandelt worden sind. Die vorliegende Studie untersucht die systematischen Verfahren des Denkens und die dazugehörigen praktischen Arbeitstechniken auf der Grundlage des außergewöhnlichen Nachlasses des Hamburger Gelehrten und Mediziners Martin Fogel.

Aus drei Teilen bestehend, nämlich einer Bibliothek (über 3.600 Bände), einer Zettelsammlung (ca. 32.500 Blatt) sowie weiteren Manuskripten gelangte der Nachlass 1678 in die Bibliothek nach Hannover. Gottfried Wilhelm Leibniz hatte für Herzog Johann Friedrich den Ankauf der Büchersammlung organisiert und außerdem die Zettelsammlung und Manuskripte bei der Witwe entliehen. Aus der vorübergehenden Entleihung des handschriftlichen Nachlasses wurde mit der Zeit eine Art unfreiwilliger Dauerleihgabe, so dass er sich noch heute in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover (GWL B) befindet.

Sowohl die Zettelsammlung als auch die Bibliothek wurden bisher in der Forschung wenig beachtet, was wohl nicht zuletzt der lang vernachlässigten Erschließung beider Bestände zuzuschreiben ist. Das hat sich inzwischen verändert: die Büchersammlung ist bibliothekarisch erfasst, die Zettelsammlung nach umfangreichen bibliothekarischen Maßnahmen durch die Erschließung mittels einer Datenbank zu benutzen.¹

Die verschiedenen Formen von Kollektiv-Bibliotheken des 17. Jahrhunderts, Universitäts-, Kloster- oder Schulbuchsammlungen repräsentieren jeweils ein unterschiedliches Sammelinteresse, einen unterschiedlichen Zugang zu aktuellen Publikationen und eine unterschiedlich ausgerichtete Zielsetzung der Sammeltätigkeit von Institutionen, die immer von mehreren Persönlichkeiten und Notwendigkeiten bestimmt war. Dagegen ermöglicht eine Privatbibliothek den Einblick in Neigungen, Vorlieben und Sammelinteresse einer Privatperson, deren Anschaffungs- und Erkennt-

¹ Vgl. zur Bibliothek und zur Zettelsammlung: <http://www.leibnizcentral.de/>.

nispraxis von wesentlich weniger Kriterien abhängig war und die deshalb umso deutlicher in Erscheinung tritt.

Der Einschätzung, deutsche Privatbibliotheken seien „naturgemäß“ im 17. Jahrhundert ohne große Bedeutung,² wurde inzwischen vielfach widersprochen,³ und Einzeluntersuchungen ermöglichen Einblicke in diese reichhaltige Quellengattung.⁴ Eine Typologie von Gelehrtenbibliotheken, wie sie Paul Raabe forderte, gibt es jedoch nach wie vor nicht.⁵ Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur zukünftigen Kategorisierung von Gelehrtenbibliotheken leisten.

Maria Marten analysiert Fogels Bibliothek unter Fragestellungen wie z. B. jener nach seinem Sammelinteresse, nach seiner individuellen Praxis des Bucherwerbs und der inneren Ordnung seiner außergewöhnlichen Büchersammlung. Martin Fogels Bücher, die zwar heute nicht mehr vollständig in Hannover aufbewahrt werden, sind aus verschiedenen Gründen für eine differenzierte Untersuchung hervorragend geeignet. Ein Auktionskatalog,⁶ der schon bei seinem Ableben auf so reges Interesse stieß, dass er noch nach erfolgtem Verkauf in zweiter Auflage erschien, belegt vorzüglich die herausragende Rolle der Bibliothek: Die Käufer wussten den Katalog auch als Bibliographie zu schätzen. Der Katalog bietet, nach Sachgebieten unterteilt, den Gesamtbestand der Bibliothek in zehn Klassen, die sämtliche Wissensgebiete des 17. Jahrhunderts abdecken; nur die Rechtswissenschaft ist unterrepräsentiert. Die Breite der Sammlung und besonders die durchdachte konzeptionelle Aufstellung der Bücher, die z. B. eine herkömmliche Ordnung nach Formaten ablehnte, wurde schon von den Zeitgenossen gelobt, und bis heute wird Fogels Bibliothek in Untersuchungen zur Bibliotheksgeschichte als vorbildliche Sammlung erwähnt.

An Fogels Bibliothek lässt sich das Sammeln, das Ordnen und das ge-

² Vorstius; Joost: Bibliotheksgeschichte, S. 40. Im Anmerkungsapparat sind die benutzten Titel grundsätzlich abgekürzt verwendet. Die vollständigen Titel sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

³ Vgl. Lorenz: Privatbibliotheken, S. 190–198. Hier die Bibliotheken der Mediziner Georg Nößler (Nürnberg), Moritz Hofmann (Altdorf), Georg Hieronymus Welsch (Augsburg), Bernhard Rottendorff (Münster), Gottfried Thomasius (Nürnberg). Zu erwähnen ist die Untersuchung Wissenschaft und Buch über die Bibliothek des Stadtphysikus Johann Laurentius Bausch (Schweinfurt) mit instruktiven Einleitungen zu den behandelten Sachgebieten (Theologie, Geschichte-Jurisprudenz-Politik, Astronomie und Mathematik, Geologie und Geographie, Alchemie und Medizin).

⁴ Raabe bearbeitete z. B. die Büchersammlungen von Hermann Conring (1606–1681) und dem Emdener Syndicus Geldericus Crumminga (1590–1655), Paasch jene von Johann Christian von Boineburg (1622–1672).

⁵ Raabe: Bibliotheken und gelehrtes Buchwesen, Bd. 2, S. 655.

⁶ In der Gottfried Leibniz Bibliothek befinden sich zwei Exemplare des Katalogs mit den Signaturen Ba-A 895 und Leibn. Marg. 45.

lehrte Lesen und Arbeiten in einzelnen Büchern studieren.⁷ Woher bezog Fogel seine Bücher? Welche Titel erhielt er von seinem Vater und welche von seinem Lehrer Jungius, welche erwarb er auf dem Buchmarkt, welche waren Geschenke befreundeter Autoren? Wer waren die Vorbesitzer einzelner Schriften? Zu welchen Zeiten sammelte er zu welchen Sachgebieten? Welche Sprachen sind repräsentiert? Welche Bücher las er ausführlich und versah sie mit Unterstreichungen, Randnotizen, Korrekturen? Carola Piepenbring-Thomas behandelt die Frage nach der ursprünglichen Aufstellung der Bücher und ihrer Katalogisierung für den Auktionskatalog. Darüber hinaus gibt Marten einen Einblick in die Benutzung der Bibliothek durch Gottfried Wilhelm Leibniz, der bestimmte Bände gründlich studierte und mit eigenen Anmerkungen versah.

Im zweiten Schritt untersucht Piepenbring-Thomas die Zettelsammlung. Auf 32.500 Zetteln, hauptsächlich im Oktav-Format, notierte Fogel, was ihm relevant und erhaltenswert erschien. Dabei benutzte er häufig Makulaturpapier aus vielen Zusammenhängen, so dass unbeabsichtigt umfangreiches Material in die Sammlung gelangte, das einen unverstellten Blick auf Alltagszusammenhänge zulässt. Während diese Aufzeichnungen, oft gestrichen, auf der Rückseite der Blättchen stehen, findet man auf der Vorderseite Fogels Notizen und Exzerpte aus dem breiten Spektrum seiner Interessengebiete: Die Zettel belegen seine Forschungen und sein Wissen in den unterschiedlichsten Sachgebieten.

Wie organisierte Fogel seine Sammlung? Welche Strukturierung lässt sich erkennen, welche Ordnungsmaßnahmen sollten den effizienten Zugriff auf das akkumulierte Wissen ermöglichen? Welche Erkenntnisse lassen sich aus Form und Inhalt der gesammelten Notizen gewinnen? Welche Quellen nutzte Fogel? Wie ging er mit den Quellen um? Wie exzerpierte er? Welche Techniken entwickelte er, um die Materialfülle zu beherrschen? Was war es wert, aufbewahrt zu werden? Und damit stellt sich nicht zuletzt die Frage sowohl nach den Inhalten als auch den Objekten, die seine Aufmerksamkeit gewannen.

Im dritten Teil wird Fogels Korrespondenz mit Henry Oldenburg für Fragen nach gelehrter Arbeit und Publikationstätigkeit, aber auch nach Familie und Alltag ausgewertet. Was wurde in den Briefen besprochen,

⁷ Lesen, Kompilieren und Exzerpieren lässt sich in diesem Fall, wo sowohl die Quelle (das Buch) als auch das Exzerpt (der Zettel) überliefert ist, wie nur an wenigen anderen Beispielen untersuchen. Vgl. Heß: Fundamente fürstlicher Tugend, S. 131–173, der auf ähnlicher Quellenbasis die fürstlichen Lese- und Schreibprozesse an Hand der Jugendbibliothek und den Exzerptierheften Herzogs Augusts d.J. von Braunschweig-Lüneburg untersucht hat.

welche Informationen ausgetauscht? Welche Erkenntnisse lassen sich über Fogels Handeln in Netzwerken und im privaten Bereich gewinnen? An welchen Manuskripten arbeitete er und was sammelte er für seine Naturalienkammer? Zuletzt ergibt sich das Bild eines eigenwilligen Gelehrten, der gerade durch sein „unspektakuläres“ Leben ein Beispiel für viele andere seiner Zeit ist.

Martin Fogel wurde während des 30-jährigen Krieges am 17. April 1634⁸ als Kind von Martin Vogel und Judith Gaelkerkidis⁹, angesehenen Kaufmannsleuten in Hamburg geboren.¹⁰ Die Vorfahren werden in der Leichenrede und von Fogel selbst in einem handgezeichneten Stammbaum aufgeführt. Der Großvater Caspar Vogel stammte aus Senftenberg, die Großmutter Judith stammte von der Brüsseler Kaufmannsfamilie Balthasar Le Mercier ab.¹¹ Zur weiteren Verwandtschaft gehörten die Familie Rademacher in Senftenberg, die Fogel im Jahre 1662 auf seiner Gelehrtenreise besuchte, und Familie Seman in Hamburg, evtl. eine Schwester seiner Frau, sprach er doch von Schwager und Schwägerin.¹²

Die Stadt Hamburg war von den verheerenden Auswirkungen des Krieges weitgehend verschont geblieben und entwickelte sich durch ihre günstige Lage als Ausweichhafen für englische Segler während der englisch-holländischen Seekriege zu einer bedeutenden Metropole. Vater Vogel war

⁸ Moller: *Cimbria literata*, S. 178 gibt das Geburtsdatum nach Altem Stil mit dem 6. April an.

⁹ Soweit möglich stützt sich die Schreibweise der Namen auf die Ansetzung des CERL Thesaurus. Judith Gaelkerkidis, auch Geilkerken, Geilkirchen u. a. Namensvarianten, könnte eine Tochter des Johann (von) Gailkirchen, einem Juristen aus Hamburg (Publikationen in Wittenberg und Jena), später Candidat in der Heimatstadt (Lexikon der hamburgischen Schriftsteller, Bd. 2, Nr. 1150; Fogel: *Nachricht von Hamburgern*, S. 7) sein oder auch zur Familie des Hinrich Gailkirchen, der mit Anna, Tochter von Andreas Schröder (alteingesessene Hamburger Familie, Oberalter) (Buek: *Die hamburgischen Oberalten*, S. 57) gehören.

¹⁰ Zur Biographie vgl. Morhof: *Polyhistor*, Lib. I, c. VII, de Manuscriptis § 43. – Jöcher: *Gelehrten-Lexicon*, Sp. 1747. – Zedler: *Universalexikon*, Bd. 9, Sp. 1417, hier fälschlich als Geburtsjahr 1643, als Studienbeginn 1633 angegeben. – Beuthner: *Staats- und Gelehrten-Lexicon*, S. 120–121. – Moller: *Cimbria Literata*, S. 260–265. – Wilckens: *Ehren-Tempel*, S. 504–506. – Thiessen: *Gelehrten-geschichte*, S. 197–204. – Schröder: *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller*, S. 336–338; dort fälschlich die Angabe, Leibniz sei 1698 nach Hamburg geschickt worden. – Kangro: *Martin Fogel*, S. 14–31. – Veenker: *Die Entwicklung der Finnougristik*.

¹¹ Kirsten: *Leichenrede für Martin Fogel*, S. 430–440.

¹² GWLB: Ms XLII 1923, gamma 68 (fol. 15r). Nicht abschließend geklärt ist die Verbindung zur Familie von Königsmark.

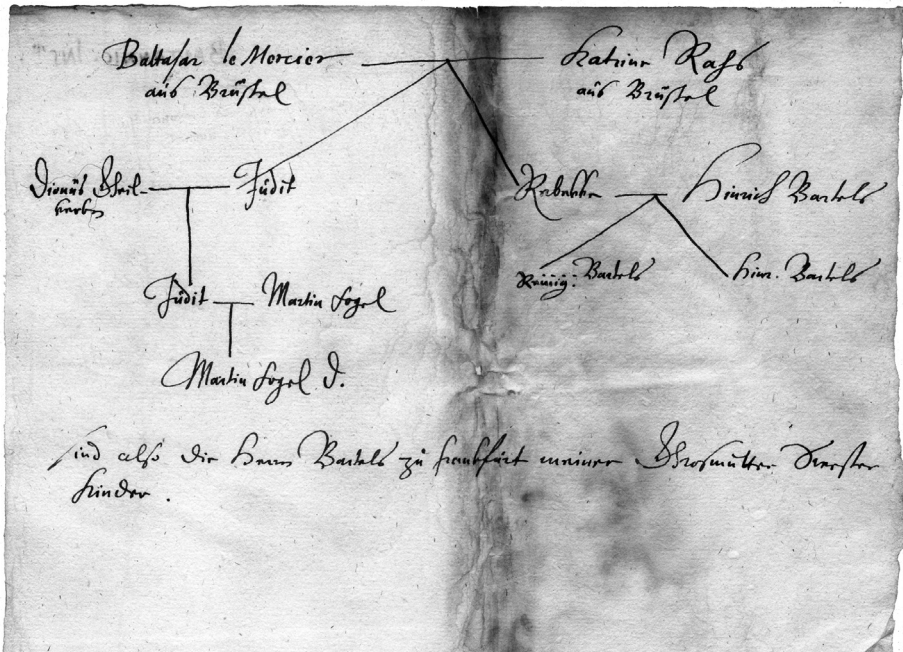


Abb. 1: Martin Fogels Stammbaum. GWLB: Ms XLII 1923, phi 76 (fol. 1v/40r)

Tuchhändler,¹³ auch die Mutter und die Großmutter führten selbständig Geschäfte, die durch Fragmente ihrer Rechnungsbücher in der Zettelsammlung belegt sind. Die Eltern konnten ihrem Sohn eine gute Ausbildung ermöglichen: nach anfänglichem Unterricht im Hause der Eltern besuchte Fogel das Johanneum, ab 1650 das Akademische Gymnasium in Hamburg, wo er von Joachim Jungius (Logik und Naturlehre), Johann Adolph Tassius (Mathematik), Heinrich Lambeck (Geschichte) und Aegidius Gutbier (Orientalische Sprachen) unterrichtet wurde.¹⁴ Zu seinen Mitschülern zählten Johannes Vegetius,¹⁵ dem er lebenslang verbunden

¹³ Belegt ist der Handel mit Rasch, einem Wollgewebe in Köperbindung, verschieden gefärbt mit unterschiedlicher Machart, nach dem ursprünglichen Fabrikationsort Arras benannt (auch Seiden- oder Halbseidenrasch).

¹⁴ In der Zettelsammlung finden sich Beispiele für Fogels späteres Interesse an Fragen der Schulreform. Vgl. Zaharieva: Schulreform.

¹⁵ Johannes Veget (1633–1691), 1650 immatrikuliert, Professor der Logik. Vgl. Die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg, S. 37.

blieb, Esdras Edzard,¹⁶ Peter Lambeck,¹⁷ Heinrich Siver,¹⁸ Johannes Georg Müller,¹⁹ Matthias Biester,²⁰ Rudolf Capell²¹ und Marquard Gude.²²

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gab es in Hamburg neben mehreren guten Privatbibliotheken (z. B. Capell, Rist²³) die Dom- und Klosterbibliotheken und die gut ausgestattete Johannis-Bibliothek,²⁴ die den Schülern des Akademischen Gymnasiums zur Verfügung standen.²⁵ Am Ende seiner Schulzeit im November 1652 verteidigte Fogel seine Disputationschrift bei Joachim Jungius.²⁶ Im Frühjahr 1653 ging er mit 19 Jahren an die Universität nach Gießen.²⁷ Dort nahm Fogel das Studium der Theologie auf, das er später in Straßburg fortsetzte.

Aus der Straßburger Zeit gibt es einen Zettel, der nicht nur belegt, dass Fogel dort Bekannten Geld lieh, Ausgaben beim Seidenkrämer und Buchbinder hatte, sondern auch, dass er häufiger beim Apotheker Medi-

¹⁶ Esdras Edzard (1629–1708), 1644 immatrikuliert, Orientalist und evangelischer Theologe, ab 1656 als Privatgelehrter in Hamburg tätig.

¹⁷ Peter Lambeck (1628–1680), 1644 immatrikuliert, kaiserlicher Bibliothekar in Wien und Historiker. Vgl. Die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg, S. 32f.

¹⁸ Heinrich Siver (1626–1691), 1645 immatrikuliert. Seit 1675 Professor für Mathematik am Akademischen Gymnasium Hamburg, Vikar und Dombibliothekar. Vgl. Die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg, S. 34.

¹⁹ Johannes Georg Müller (Lebensdaten unbekannt), 1650 immatrikuliert, 1660 Professor für Mathematik am Gymnasium in Hamburg. Vgl. Die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg, S. 37.

²⁰ Matthias Biester (gest. 1713), 1650 immatrikuliert, Sohn des Schreib- und Rechenmeisters Matthias Biester. Archidiakon an St. Katharinen, seit 1668 Prediger an St. Katharinen, verheiratet mit Cäcilia Rademacher.

²¹ Rudolf Capell (1635–1684), 1650 immatrikuliert, seit 1660 Professor für Beredsamkeit. Professor für Theologie und seit 1675 für Geschichte und griechische Sprache. Vgl. Die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg, S. 37.

²² Marquard Gude (1635–1689), 1652 immatrikuliert, Philologe, Bibliothekar, Büchersammler und Epigraphiker. Gude unternahm von 1660–1664 eine längere Reise als Begleiter von Samuel Schas nach Frankreich und Italien. 1671 kam er als Bibliothekar zum Herzog von Holstein-Gottorp.

²³ Johann Rist (1607–1667), evangelischer Pastor und Dichter. Bekannt wurden die sechs Monatsgespräche.

²⁴ Johann Adolph Tasse (Tassius) hatte seine Bücher und mathematischen Instrumente 1654 der Stadt gegen eine Leibrente vermacht, Friedrich Lindenbrog (1573–1648), Jurist und Domherr, vergrößerte die Johannis-Bibliothek im Jahre 1645 testamentarisch um Bücher, um mathematische Instrumente und Landkarten, wie auch der Stadtphysikus Marquard Schlegel (1605–1653). Im Jahre 1657 kam die Bibliothek von Joachim Jungius mit über 2.000 Büchern hinzu. In den 60iger Jahren vermachten Thomas Sellius (1599–1663), hauptsächlich Musikalien und Heinrich Langenbeck (1603–1669), herzoglich Cellischer Kanzler ihre Sammlungen der Stadt. Vgl. Petersen: Stadtbibliothek, S. 35.

²⁵ Vgl. Petersen: Stadtbibliothek, S. 20ff.

²⁶ Jungius: Analysis. Vgl. Kangro: Martin Fogel, S. 16 und Anm. 9.

²⁷ Die Reiseroute zeichnete Kangro: Martin Fogel, S. 16 nach.

kamente erwarb.²⁸ Im Jahre 1656 starb der Vater, und Fogel kehrte über Helmstedt nach Hamburg zurück. Hier begann er sprachkundlichen und philosophischen Unterricht zu erteilen. Vermutlich in diese Zeit gehört die Änderung der Schreibweise seines Namens, und aus Vogel wurde Fogel, als Resultat seiner Überlegungen zu Prinzipien der Sprache und Schrift: gleich Klingendes müsse auch bei unterschiedlicher Bedeutung die gleiche Schreibweise aufweisen.²⁹

Als Jungius 1658 starb, hielt Fogel nicht nur die Leichenrede,³⁰ sondern wurde mit mehreren anderen Personen als Nachlassverwalter eingesetzt. Er arbeitete jahrelang an dem Nachlass, den er ordnete und für künftige Editionen vorbereitete. Er verzeichnete die hinterlassenen Handschriften sowie den Zettelkatalog und gab schließlich 1662 die umfangreiche Schrift „Doxosopiae physicae minores“³¹ heraus. Die Doxosopia, eine Zusammenschau und kritische Einordnung naturkundlicher Überlieferung, trug grundlegend zur systematischen Begriffsbildung der Botanik bei.³²

Während dieser Zeit setzte Fogels Korrespondenz an Reinhold Wetken in Straßburg³³ und Matthias Biester in Cambridge ein, die er in den folgenden Jahren um zahlreiche weitere Gelehrte erweitern sollte.³⁴ Nach Abschluss der Arbeiten an der Edition brach er im April 1662 als Begleiter des acht Jahre jüngeren Hamburger Kaufmannssohns Martin Wevetzer³⁵

²⁸ GWLB: Ms XLII 1923, sigma 55 (fol. 4v). Vgl. Kangro: Martin Fogel, S. 17, dort freundete er sich mit Johann Heinrich Boeckler an.

²⁹ Morhof berichtet, Fogel habe eine Schrift über den deutschen Buchstaben B verfasst, was ihm die Einwöhnung in satirischen, gelehrtenkritischen Schiften z. B. von Mencke und Lilienthal eintrug. – Vgl. Morhof: Polyhistor lib. I, c. VII. – Mencke: Charlataneria, S. 153. – Lilienthal: Machiavellismo, S. 115.

³⁰ Fogel: Memoriae Joachimi Jungii, zweite Auflage unter dem Titel: Historia vitae et mortis Joachimi Jungii.

³¹ Jungius: Doxosopiae.

³² Inhaltlich steht sie Jungius' „Isagoge phytoscopica“, einer weiteren, von Valetius herausgegebenen Arbeit nahe. Eine frühe Abschrift dieser knappen, zusammenfassenden Darstellung war schon zu Jungius' Lebzeiten über Samuel Hartlib an den englischen Botaniker John Ray, der in seinen Arbeiten daraus zitierte, gelangt. Ray schrieb, dass ihm die Schrift von Hartlib kommuniziert sei und zitierte Jungius zu caulis (Ray: Index plantarum, S. 87).

³³ Reinhold Wetke(n) (1625–1666), studierte Jurisprudenz, promovierte 1659 in Straßburg (Kangro: Martin Fogel, S. 18, Anm. 23).

³⁴ Kangro: Martin Fogel, S. 18 (GWLB: Ms XLII 1923, phi 20).

³⁵ Die Wevetzer stammten ursprünglich von Rügen. Martin Wevetzer sen. ging nach Schweden, wo er 1630 mit dem Namen Rosenstierna geadelt wurde. Sein Sohn Jacob zog nach Stralsund, der Sohn Valentin nach Hamburg. Dort betrieb Valentin eine Handelsfirma und beteiligte sich um 1630 maßgeblich am Iberientransport. (Vgl. Reißmann: Kaufmannschaft, S. 375. Im Jahre 1645 ist für Martin Vogel sen. ein Umsatz von 27.060 Mark verzeichnet, für Valentin Wevetzer 16.082 Mark im Admiralitätszollbuch. Hier: S. 379ff.) Martin Wevetzer jun. war der Sohn von Valentin Wevetzer. Er

zu einer vierjährigen Bildungsreise durch Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und Holland auf. Im Verlauf der Reise entstand sein Reiseverzeichnis.³⁶ Fogel lernte in Wolfenbüttel Justus Georg Schottelius³⁷, in Halle Johann Olearius³⁸, in Erfurt Eckhard Leichner kennen.³⁹ In Sachsen besuchten die Reisenden Bergwerke, Burgen, Städte, Museen, botanische Gärten, Naturalienkabinette, aber auch den Ort Senftenberg, die Heimat der väterlichen Verwandtschaft Fogels. Dort erledigte er Erbschaftsangelegenheiten, denn er hatte von seinem Vater einen Weinberg geerbt.⁴⁰

In Altdorf trafen sie Johann Moritz Hofmann, in Wien Peter Lambeck. Darüber hinaus knüpfte Fogel Beziehungen zu weiteren Gelehrten, wie Francesco Redi und Ovidio Montalbani, Antonio Magliabechi, Lorenzo Magalotti, Manfredo Settala, Gottfried Welsch, Johannes Hevelius, Melchisédech Thévenot, er fand in Cosimo III., dem späteren Großherzog von Florenz,⁴¹ einen Gönner und wurde im Januar 1663 bei Hieronymus Frizimelica in Padua zum Doktor der Medizin promoviert.⁴² Viele der Kontakte hielt er später aufrecht.

Ab 1666 zurück in Hamburg⁴³, praktizierte er als Arzt, heiratete am 17.

wurde 1642 im Kirchspiel St. Katharinen getauft. Im Jahre 1682 heiratete er Margarethe Hachtmann und verstarb 1687.

³⁶ Die einzelnen Stationen der Reise hat Kangro auf der Basis der Reisenotizen auszugsweise veröffentlicht. (Kangro: Martin Fogel, S. 18–23).

³⁷ Justus Georg Schottel (1612–1676), Dichter und Sprachgelehrter.

³⁸ Johann Olearius (1611–1684), evangelischer Theologe.

³⁹ Eckard Leichner (1612–1690), Mediziner, seit 1658 Stadtphysicus in Erfurt. Korrespondent u. a. von Henry Oldenburg und Bekämpfer der Harveyschen Lehre vom Blutkreislauf.

⁴⁰ GWLB: Ms VI 618a, Mappe c (fol. 5r). Die Weinberge bei Senftenberg wurden von den Zisterziensermönchen des Klosters Dobrilugk angelegt und waren noch im 18. Jahrhundert ertragreich.

⁴¹ Johann Moritz Hofmann (1653–1727), Arzt in Altdorf, Peter Lambeck (1628–1680), kaiserlicher Bibliothekar und Historiker, Francesco Redi (1626–1698), italienischer Gelehrter und Dichter, Ovidio Montalbani (1601–1671), Philosoph und Mediziner, Professor für Mathematik in Bologna, zeitweise an der Sammlung Aldrovandi beschäftigt, Antonio Magliabechi (1633–1714), italienischer Gelehrter und Bibliothekar des Kardinals Leopoldo de' Medici, Custos der Bibliothek des Großherzogs der Toskana, Lorenzo Magalotti (1637–1712) italienischer Naturforscher, Schriftsteller und Diplomat, Manfredo Settala (1600–1680), Naturforscher, baute das Naturalienkabinett Museum Septalianum auf, Gottfried Welsch (1618–1690), Mediziner, Dekan und Rektor der Universität Leipzig, Jan Hevelius (Johann Hevelius) (1611–1687), Astronom und Mathematiker, Melchisédech Thévenot (1620–1692), französischer Naturforscher, Erfinder, Schriftsteller, Kartograph, Orientalist, Astronom, Cosimo III. de Medici (1642–1723), seit 1670 Großherzog von Florenz.

⁴² Wilckens: Ehren-Tempel, S. 504 gibt als Datum den 29.1.1663 an.

⁴³ Martin Fogel wohnte unweit der St. Katharinenkirche, für deren Carillions er sich besonders interessierte. Vgl. Piepenbring-Thomas: Glockenspiel.